VI.

Ueber das prooemium vor den geschichtsbüchern des Herodotos.

Allzu rasch hat man, so will es mir scheinen, die notiz bei Photios (cod. 190) aus Ptolomaïos Hephaestion bei seite geschoben, dass das prooemium vor den geschichtsbüchern des Herodotos nicht den geschichtschreiber sondern seinen liebbling und erben, den thessalier Plesirrhoos zum verfasser habe. Statt nämlich mit beiseitelassung des allenfalls anecdotenhaften, der autorschaft des Plesirrhoos, den eigentlichen kern derselben, dass nämlich schon im alterthume ein zweifel gegen die authenticität des prooemiums laut geworden sei, herauszugreifen und zum gegenstande einer eingehenden, reiflichen prüfung zu machen, hat man mit Dahlmann (forschungen auf d. geb. d. geschichte II, 1, p. 231) ohne weiteres dagegen geltend gemacht, dass ja dann Herodotos sein werk mit einen sinnlosen satze *Περσέων μὲν νῦν οἱ λόγιοι κτλ.* angefangen haben müsste. Dieses argument aber, womit man die unbequeme notiz völlig todtgeschlagen zu haben vermeint, beweist genau besehen am ende jedenfalls nicht das gewünschte, nämlich dass das prooemium welches wir lesen, auch wirklich von Herodotos sei. Auch hat man die worte des Ptolemaïos bei Photios nicht genug beachtet; dort heisst es: *τὴν γὰρ κατὰ φύσιν εἶναι τῶν Ἡροδότου ἱστοριῶν ἀρχήν. „Περσέων οἱ λόγιοι Φοίνικας αἰτίους γενέσθαι φασὶ τῆς διαφορῆς.“* Hier steht nichts von einem *μὲν*, vorzüglich aber auch nichts von einem auf etwas vorausgegangenes zurückweisenden *νῦν*, das also zugleich mit dem späteren prooemium in den text gekommen wäre. Ueberhaupt musste erst noch untersucht werden, ob das wirklich ein so sinnloser anfang des ganzen wer-

kes sei, wenn etwa der titel des werkes war: *Ἡροδότου Ἀλικαρνησέως λόγος περὶ τοῦ Ἑλλήνων τε καὶ βαρβάρων πόλεμον* und die erzählung selbst nun anhub: *Περσέων [μὲν] οἱ λόγοι κτλ.*; da war doch wohl die bedeutung des wortes *διαφορῇ* deutlich genug, und der geschichtschreiber führte so recht *in medias res*.

Doch das sind vermuthungen und es ist dies ohnehin eine frage, die ich kundigern um so eher zu entscheiden überlassen kann, als sie in gar keinem unmittelbaren zusammenhange mit derjenigen steht, welche uns hier beschäftigen soll, ob nämlich das bekannte prooemium *Ἡροδότου Ἀλικαρνησέως ἱστορίας ἀπόδεξις ἦδε κτλ.* auch wirklich von Herodotos sei. Denn will man das dahlmannische argument auch immerhin so weit sogar gelten lassen, dass man sagt, Herodotos habe sein werk nicht so *ἀκεφάλως* beginnen können, so kann dasselbe dennoch, wenn es uns gelingen sollte, die unächtheit des prooemiums aus innern gründen nachzuweisen, alsdann an dem resultate unserer untersuchung natürlich nichts ändern, und den anhängern der dahlmannischen ansicht muss dann aufgegeben werden, darzuthun, wie und warum dieses prooemium des Plesirrhoos oder überhaupt das spätere prooemium, als welches es dann nachgewiesen wäre, das ächte, das Herodotos geschrieben haben müsste, habe verdrängen können. Wir wollen und können daher, ganz ohne rücksicht auf irgend welche consequenzen, es versuchen, den beweis zu führen, dass das prooemium nicht von Herodotos, sondern von fremder hand, gleichgültig ob von der des Plesirrhoos oder was mir wenigstens wahrscheinlicher ist, von der eines spätern ist. Hierbei legen wir gar kein besonderes gewicht auf die autorität des Ptolomaïos, sondern lassen dieselbe vielmehr völlig dahingestellt sein; für uns ist die notiz, die er uns giebt, bloss ein beachtenswerther wink, ein antrieb, selbständig und unbeirrt durch die autorität der tradition so gut wie des gelehrten Ptolomaïos die ächtheit des fraglichen prooemiums aus seinem inhalte zu prüfen. Und da erscheint nun allerdings einer unbefangenen, genauen betrachtung so viel befremdendes und anstößiges in sprachlicher und auch sachlicher beziehung, dass sich uns erhebliche bedenken gegen die authenticität derselben bildeten, bedenken, die wir hier vorbringen, um zu erfahren, ob auch andere sie theilen können, und ob unsere ausstellungen, wenn sie auch vielleicht nicht alle berechtigt erscheinen, doch

zum theile etwas mehr sind als einfallende einer subjectiven hyperkritik.

Ηροδότου Ἀλικαρνησέος ἱστορίας ἀπόδεξις ἦδε, ὡς μῆτε τὰ γενόμενα ἐξ ἀνθρώπων τῷ χρόνῳ ἐξίτηλα γίνηται, μῆτε ἔργα μέγαλα τε καὶ θωμάσια, τὰ μὲν Ἕλλησι τὰ δὲ βαρβάροις ἀποδεχθέντα, ἀκλεᾶ γίνηται, τὰ τε ἄλλα καὶ δι' ἣν αἰτίην ἐπολέμησαν ἀλλήλοισι. Fragt man sich hier nach dem totaleindrucke, welchen die stelle macht, so wird man sich nicht verhehlen können, dass die penible zweitheilige gliederung, welche allüberall sich bemerkbar macht, durch die gespreiztheit und künstlichkeit der form, einstweilen vom inhalte noch ganz abgesehen, gegen das prooemium bezüglich dessen echtheit einnimmt. Doch, da nicht eindrücke sondern beweise hier entscheiden dürfen, so gehen wir auf das einzelne ein.

Hier befremdet schon gleich die substantivische phrase: ἀπόδεξις ἦδε. Betrachten wir das prooemium des Hekataios, das des Thukydides; dort Ἐκαταῖος Μιλήσιος ὧδε μυθεῖται· τάδε γράφω ὥς μοι ἀληθέα δοκεῖ εἶναι κτλ., hier: Θουκυδίδης Ἀθηναῖος ξυνέγραψε τὸν πόλεμον κτλ. An beiden stellen also sehen wir, dass, wo der geschichtschreiber sich selbst einführt, er sich *persönlich* und *handelnd* einführt, indem er durch ein *verbum* von sich ein μυθεῖσθαι, γράφειν, ξυνγράφειν prädicirt; und das ist auch die dem plastischen stile der früheren historiker allein angemessene form. Können wir da nun annehmen, dass Herodotos, der sonst überall voll naiver subjectivität seine persönlichkeit hereinbringt, am anfang seines werkes dieselbe streng objectiv hinter die farb- und leblose substantivische phrase versteckt hätte: „von des Halikarnassiers Herodotos forschungsergebniss(?) ist dies die darlegung?“ Damit ist dann noch der übelstand verknüpft dass nun, statt dass die mit ὡς eingeleiteten absatzsätze von einer concreten handlung (z. b. ξυνέγραψε, ἀπέδειξε) abhängen, erst mit hülfe der reflexion, also auf eine für Herodotos allzu abstracte weise, dieses verbum aus dem substantivum ἀπόδεξις herausgezogen werden muss, um den richtigen sinn zu bekommen: „diese darlegung wurde gemacht, damit etc.“; denn dass „die darlegung ist dieses, damit etc.“ widersinnig ist, sieht jeder.

Gehen wir einen schritt weiter, so finden wir ἱστορίας. Das kann hier, wo der autor sein ganzes werk einführt, na-

türlich auch nichts anderes bedeuten, als dieses ganze werk; wir müssen es also ganz in der bedeutung, wie sie das wort *ιστορία* in späterer zeit erhielt, mit „geschichte“ übersetzen. Das ist aber gegen den sprachgebrauch des Herodotos; denn an der hauptstelle für die bedeutung dieses wortes bei ihm, nämlich II, 99 in. ist *ιστορίη* nur einer der bestandtheile, aus denen er sein geschichtswerk geschaffen hat, neben *ὄψις*, *γνώμη* und die unverändert aufgenommenen berichte anderer. Im prooemium aber würde mit einem male die *ιστορίη* alle die anderen bestandtheile absorbirt haben und allein als geschichtserzählung auftreten. Zudem gebraucht Herodotos, wo er von seinem werke spricht, immer den ausdruck *λόγοι*, und es ist kein grund vorhanden oder denkbar, warum er am eingange desselben eine andere benennung angewendet haben sollte, und dabei ein wort, das er später in wesentlich anderer bedeutung innerhalb der nämlichen terminologie gebrauchte. Man wird unwillkürlich bei *ιστορίης ἀπόδεξις* an die *ιστορία ἀποδεικτική* des Polybios erinnert.

In dem nun folgenden aber zeigt sich, was den stil betrifft, eine solche schülerhaftigkeit, was den gedankengang betrifft, eine solche ungereimtheit und confusion, dass es wunder nehmen muss, wie man glauben konnte, etwas derartiges habe ein Herodotos schreiben können, bei dem man jetzt doch von der lange überall zum überdusse wiederholten vorstellung zurückgekommen ist, dass er bloss ein anmuthig plaudernder alter wäre, während er doch ein in seiner art dem Thukydides wohl ebenbürtiger meister in der historischen kunst gewesen ist.

Je schroffer und absprechender nun dieses urtheil über das prooemium einem jeden erscheinen muss, der bisher an der echtheit desselben nicht gezweifelt hat, um so mehr wird er mit recht fordern, dass wir für diese unsere ansicht belege beibringen. Diess hoffen wir denn auch in ausreichendem maasse thun zu können, stehen aber dabei nicht an, offen zu bekennen, dass auch uns trotz oftmaliger lectüre des prooemiums bis in die neueste zeit kein bedenken gegen dasselbe gekommen ist (siehe „characteristik des Polybios“ p. 47); aber dies diem docet!

Schon in *ἀπόδεξις* . . *ἀποδεχθέντα* fällt die ungeschickte wiederholung desselben wortstammes unangenehm auf; was aber müssen wir erst sagen, wenn wir lesen: . . *τὰ γερόμενα ἐξ*

ἀνθρώπων . . . ἐξίτηλα γένηται, μήτε ἔργα . . . ἀκλεᾶ γένηται? Ist ferner ἐξίτηλα γένηται und ἀκλεᾶ γένηται etwas eigentlich von einander verschiedenes? ja überhaupt, welcher wirkliche die disjunction μήτε-μήτε rechtfertigende, specifische unterschied kann denn zwischen τὰ γενόμενα ἐξ ἀνθρώπων und ἔργα . . . τὰ μὲν Ἑλλῆσι τὰ δὲ βαρβάροις (die beiden zusammen geben eben die ἄνθρωποι, das genus humanum!) nachgewiesen werden? „Die ἔργα . . . ἀποδεχθέντα beziehen sich speciell nur auf die Perserkriege und τὰ γενόμενα ἐξ ἀνθρώπων ist allgemein zu fassen“ sagt man. Ich frage dagegen: was berechtigt uns, die ἔργα τὰ μὲν Ἑλλῆσι τὰ δὲ βαρβάροις ἀποδεχθέντα bloss von den thaten in den Perserkriegen zu verstehen? ist das nicht eine ganz willkürliche auslegung? Und selbst das zugegeben, was nie zugegeben werden kann, was lassen wir denn den Herodotos durch τὰ γενόμενα ἐξ ἀνθρώπων κτλ. versprechen? „Er wolle durch sein werk verhindern, dass die *thaten der menschen* durch die zeit aus dem gedächtnisse vergehen“. Aber um dies zu verhüten, hätte er seine geschichte von weit früheren zeiten etwa von den troischen beginnen und in fortlaufender erzählung sie fortführen, kurz er hätte eine universalgeschichte schreiben müssen, und nicht bloss in doch immer nur gelegentlichen excursen auf ein stück der vorgeschichte zurückkommen dürfen. Sagen wir es kurz: keine wissenschaftliche exegese dieser stelle, das glauben wir behaupten zu dürfen, kann in dieser bombastischen gedakentautologie lichtvolle klarheit, wirkliche gesondertheit der ideen in den beiden disjungirten satzgliedern entdecken und nachweisen; denn die verschiedenheit derselben besteht durchaus bloss in worten, durch welche der verfasser des prooemiums nicht ohne erfolg zu dupiren suchte. Ist ferner das ein mustergiltiger, ja nur logisch richtiger ausdruck, wenn man sagt: „damit nicht grosse und bewunderte thaten unberühmt *werden* (γένηται)? Erwartet man hier nicht: damit nicht grosse und bewunderte thaten unberühmt *bleiben*? Und ist selbst das bei thaten möglich, welche gross und bewundert sind? Sie können bloss aus der erinnerung verschwinden, aber so lange sie in der erinnerung existiren, können sie nicht ruhmlos bleiben oder werden, denn als μεγάλα τε καὶ θωμμαστά sind sie selbstverständlich auch berühmt. Und glaubte Herodotos wirklich, die Hellenen könnten

je ihre siege über die barbaren vergessen, auch wenn er seine geschichte nicht schriebe? Am schlusse des prooemiums endlich tritt uns als unverkennbares merkmal seiner ueechtheit das unbehülflich angehängte $\tau\acute{\alpha}\ \tau\epsilon\ \alpha\lambda\lambda\alpha$ entgegen, das, obwohl es, wie wir unten zeigen werden, von dem verfasser des prooemiums in der absicht niedergeschrieben wurde, sein product genau in das herodotische werk einzufügen, dennoch gerade umgekehrt, wie durch ein walten der Nemesis, an ihm zum verräther wurde, man mag damit exegetisch anfangen, was man will. Denn lässt man es von $\alpha\pi\acute{o}\delta\epsilon\iota\varsigma$ am anfang des prooemiums abhängen, wobei man wieder diesem substantivum sein stammverwandtes verbum $\alpha\pi\epsilon\delta\epsilon\chi\epsilon$ mit mystischer manipulation abborgt, so mochte ich doch wissen, ob jemand im ernste glaubt, Herodotos könne eine solche contorte construction gemacht haben, in der ein accusativ am ende eines ziemlich langen satzes nicht etwa von einem am anfang desselben *wirklich dastehenden* worte abhängt (und es wäre das schon schwerfällig genug), sondern von einem verbum, das man sich in dem substantivum $\alpha\pi\acute{o}\delta\epsilon\iota\varsigma$ zu anfang des satzes latent enthalten erst *denken* muss. Solchen interpretationen durch dick und dünn zu folgen, und dabei immer mit dem guten glauben, der freilich für den geschichtschreiber nicht sehr schmeichelhaft ist, man habe herodotisches, *merum Herodotum* vor sich, das ist nun leider nicht jedem gegeben!

Völlig unmöglich ist es natürlich, das $\tau\acute{\alpha}\ \tau\epsilon\ \alpha\lambda\lambda\alpha$ nur mit dem letzten satzgliede: $\mu\acute{\eta}\tau\epsilon\ \epsilon\tau\epsilon\rho\alpha\ \dots\ \alpha\kappa\lambda\epsilon\tilde{\alpha}\ \gamma\acute{\epsilon}\nu\eta\tau\alpha\iota$ in verbindung zu bringen: „damit nicht die thaten unberühmt werden, sowohl die übrigen“ (oder vielleicht: sowohl im übrigen!), „als auch wegen welcher ursache sie mit einander krieg führten“. Uebersetzen wir nämlich: „die übrigen“, so erschiene widersinnig auch die $\alpha\iota\tau\acute{\iota}\eta$ als ein $\epsilon\tau\epsilon\rho\alpha$ und das adjectivum $\alpha\kappa\lambda\epsilon\tilde{\alpha}$ passte nicht; denn eine ursache braucht nicht berühmt zu werden durch den geschichtschreiber, sondern klar und deutlich; es müsste ja daun eher $\alpha\delta\eta\lambda\alpha$ heissen. Uebersetzt man: „im übrigen“ so steht auch offenbar dem entgegen, dass dann der aetio-logie ruhmvolles andenken gesichert würde. Doch wozu sich mit gekünstelten erklärungsversuchen für worte abmühen, die gar nichts anderes sind als ein sehr unbeholfenes bindemittel, wodurch der übergang und zusammenhang zwischen dem prooemium und dem beginne der geschichtserzählung hergestellt wer-

den sollte; denn das δι' ἣν αἰτίην ist, wie man leicht sieht, bloss von dem verfasser des prooemiums niedergeschrieben worden, um einen recht engen anchluss an das Περσέων μὲν νυν οἱ λόγοι Φοίνικας αἰτίους φασὶ γενέσθαι τῆς διαφορῆς zu erhalten, und musste selbst wieder durch das abschliessende und isolirende τὰ τε ἄλλα als das zunächst von dem im prooemium angekündigten zu behandelnde hervorgehoben werden. Gerade dieser enge und unmittelbare zusammenhang aber, der auf diese weise zwischen dem prooemium und dem eigentlichen anfang des werkes hergestellt wurde, hat, weil man die ungelenke einfügung bei τὰ τε ἄλλα nicht beachtete, vorzugsweise dazu beigetragen, an die ächtheit des prooemiums zu glauben. Lassen wir uns aber durch eine vorurtheilslose betrachtung über den eigentlichen werth dieser worte belehren, so schwindet ein gutes stück des nimbus, der dieses prooemium umgeben hat; wir können es alsdaun über uns bringen, auch die vielen anderen nachgewiesenen mängel desselben als solche anzuerkennen und gelangen zuletzt zu der ansicht, dass dieses wortschwallreiche aber gedankenarme product mit seinen tautologien und abenteuerlichen constructionen nun und nimmermehr von Herodotos sei, dass damit der historiker unmöglich sein grosses, schönes kunstwerk eingeleitet haben könne. Erscheint nun aber, und fast fürchten wir diess, manchem die unächterklärung dieses prooemiums, an das sich ja schon manche schöne theorie, manches frappante aperçu über die entwicklung historischer kunst bei den Griechen geknüpft hat, und dessen vortrefflichkeit und nothwendigkeit eine δυσφαίρετος γνώμη bei so vielen geworden sein dürfte, als eine arge und vermessene kühnheit, so möge er bedenken, dass wir ja gründe für unsere behauptung beigebracht haben; können diese wissenschaftlich widerlegt werden, so fällt damit unser verwerfendes urtheil, und wir bescheiden uns gerne; denn wir sprechen zum leser mit Horatius:

si quid novisti rectius istis,
candidus imperti; si non, his utere mecum.

München.

P. La Roche.